

**KONFIR-  
MANDENUN-  
TERRICHT**

# Liebe Konfirmanden, ihr seid uns alle willkommen!

Im Gespräch mit den Eltern kann die Pfarrerin ihre Einladung überzeugend aussprechen – und Unterstützung anbieten

Von Wolfhard Schweiker



Jugendliche, die gemeinsam Gottesdienst feiern, überwinden meist mühelos Barrieren jeglicher Art

Die Teilnahme an der Konfirmandenarbeit ist ein unteilbares Recht, das keiner Zustimmung, wohl aber einer gegenseitigen Abstimmung bedarf. Die Konfirmandenarbeit ist in der evangelischen Tradition die einzige Jahrgangskasualie und kann bundesweit als das letzte verbliebene Gesamtschulkonzept bezeichnet werden, in dem Jugendliche dieses Lebensalters unabhängig von ihrem Bildungshintergrund gemeinsame Bildungszeit erleben und mitgestalten können. Im Normalfall finden der Unterricht und die Konfirmation in der Heimatgemeinde statt. Die Teilhabe an Taufe, Abendmahl und an der Gemeinschaft der Gemeinde ist ohne Ansehen der Person voraussetzungslos. Im Blick auf das Teilnahmerecht an der Konfirmation ist die kirchliche Regelung in den Konfirmationsordnungen und in den Rahmenordnungen für die Konfirmandenarbeit eindeutig. Dort heißt es zum Beispiel: Behinderung ist kein Grund dafür, Menschen von Taufe, Abendmahl oder Konfirmation auszuschließen.

Die Praxis der inklusiven Konfirmandenarbeit und die separierenden Angebote für Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen sind jedoch weitgehend unerforscht. Wie viele von den circa 12.500 Ju-

gendlichen mit Förderbedarf pro Jahr in der EKD den Konfirmandenunterricht in ihrer Heimatgemeinde besuchen und wie viele sich nicht anmelden, ist unbekannt.

Es empfiehlt sich, in Gemeindeversammlungen und Kirchenvorstandssitzungen inklusionstaugliche Konzepte und Leitbilder für das gesamte Gemeindeleben zu entwerfen, in die auch die Konfirmandenarbeit eingebunden ist. Sie muss von möglichst allen getragen werden. Jugendliche mit Besonderheiten fallen nicht selten durch die Maschen des Informationsnetzes. Außerdem: Eltern von Kindern mit Behinderung möchten gern von der Kirchengemeinde signalisiert bekommen, dass ihre Kinder willkommen sind und dass man gern alles tut, was erforderlich ist, damit es eine sinnvolle und eine positive Zeit wird.

Pfarrerinnen und Pfarrer sollten darum von sich aus das Gespräch mit den betreffenden Eltern suchen, um diese Einladung überzeugend auszusprechen und Zweifel auszuräumen. Klare Signale und ein deutliches Bekenntnis zur inklusiven Arbeit sind für die Betroffenen hilfreich, um ihre Vorbehalte und Ängste zu überwinden. Broschüren von Landeskirchen oder Kirchenbezirken zur inklusiven Konfirmandenarbeit können die Verständigung zwischen Eltern und Gemeinden erleichtern.

Bundesweit wird in fast der Hälfte aller Gemeinden die Konfirmandenarbeit im Team geleistet. Zu fragen ist, wie alle Teamer inklusionspädagogisch geschult werden könnten. Je herausfordernder die Heterogenität in der Gruppe ist, desto nötiger wird die Professionalisierung des Teams. Wer mit Kindern und Jugendlichen mit einer komplexen Behinderung arbeitet, sollte versuchen, den Zugang zu ihrer Welt zu finden und mit ihnen in Beziehung zu treten. Lernen geht von der Sichtweise der Lernenden aus, die sich nicht über ihre eigenen Defizite, sondern über ihre Stärken definieren. ■